



PROTOKOLL
der
25. Sitzung
am 24. April 1912.



Prof. Freud:



EPILOG ZUR ONANIE-DEBATTE.

Prof. Freud gibt zunächst eine leichte Gruppierung der zwölf Beiträge in allgemeine und spezielle Darstellungen und eine kurze Charakteristik der einzelnen Arbeiten. - Im Ganzen ergebe sich eine erfreuliche Übereinstimmung in den wesentlichen Punkten ohne schweren Widersprüche und die verschiedenen Auffassungen haben nebeneinander Platz.

Zu seinem eigenen Beitrag übergehend bemerkt der Vortragende, dass er keine Lösungen zu geben versuche, sondern nur seinen Standpunkt präzisieren zu den behandelten Themen der: Begriffsbestimmung der Onanie, ihrer biologischen Stellung und der Schädlichkeit.

1. Wäre schärfer zu trennen gewesen die Säuglingsonanie von der Kinder-Onanie und diese wieder von der Pubertäts-onanie, welche durch die Latenzzeit von der Kinderonanie getrennt ist oder direkt an diese anschließt (Dabei wird auf Reitlers Kritik reflektiert).

2. Beim Verhältnis der Masturbation (Pollution) zur Neurasthenie ist dem Widerspruch Stekels zu begegnen. Reiner halte daran fest, dass es Aktualneurosen gebe, d. h. solche, an denen ein fein toxischer Anteil zu unterscheiden ist, der auch therapeutisch unreduzierbar bleibt. In Wirklichkeit werden diese Störungen, ausser wo es sich um noch jugendliche Individuum handelt, meist mit psychischen Störungen vermengt sein. Das Wesentliche am Verhältnis von Neurasthenie und Psychoneurosen ist, dass die neurasthenischen Symptome nicht so gebaut sind wie die psychoneurotischen Erscheinungen. Die Symptome entstehen nicht auf psychogenem Wege, sie liegen den psychogenen Symptomen zugrunde. Als neu könne man von Stekel annehmen die Rolle des psychischen Konflikts. Aber der Konflikt erzeugt die Symptome nicht auf psychogenem, sondern auf toxischem Wege.

3. Man müsse a priori der Behauptung widerstreben, dass die Onanie unschädlich sein müsse; es muss vielmehr umgekehrt Fälle geben, wo die Onanie schädlich ist. Da die Aetiologie der Neurosen gegeben ist durch den Konflikt der infantilen Sexualität und dem Widerstreben des Ich (Verdrängung), so kann die Onanie, die nur eine Exekutive der infantilen Sexualität ist, a priori nicht als unschädlich hingestellt werden. Die Frage wann die Onanie schadet und wann nicht, lässt sich allgemein nicht beantworten. Drei Faktoren kann man als mitwirkend an dem Gesamtergebnis hervorheben.: der 1. Faktor zur Pathogenität ist die Quantität, der 2. das Zusammenwirken mit allen möglichen anderen Einflüssen, der 3. der konstitutionelle Faktor, der aber erst ex post erschlossen werden kann.

Neben dem Schaden der Onanie kommt auch ihr Nutzen in Betracht; darüber wäre viel zu sagen, doch sei nur ein Punkt hervorgehoben. Ein Teil des Nutzens der Onanie liegt in ihrem Schaden, indem sie die kulturell notwendige Herabminderung der Potenz bewirkt. Die schädlichen Folgen lassen sich unterscheiden: 1. in organische (vermutlich toxische) Schädigungen, deren Begründung in physiologischen (inadäquate Befriedigung) und toxischen Momenten zu suchen ist. 2. Die psychische Vorbildlichkeit, insofern sich nicht eine Reaktion darauf entwickelt, was wieder von Vorteil ist. 3. gestattet die Onanie als Exekutive der infantilen die Fixierung und damit die Disposition zur Neurose? Darin ist wohl die Hauptschädigung gelegen.

Wenig oder gar nicht behandelt wurden folgende Punkte:

Die unbewusste Onanie (im Schlafe); Fälle wo das Individuum sich ins Unbewusstsein versetzt um onanieren zu können. Der hysterische Anfall setzt oft die Onanie wieder ein, ebenso gewisse Zwangsbewegungen.

Die Onanie der Frau hätte gesondert und ausführlicher behandelt werden sollen

Die therapeutische Wiederkehr der Onanie; dass Menschen, die am Aufgeben der Onanie erkrankten als Zeichen der Besserung wieder zu onanieren beginnen

Die Rolle der Onanie als Exekutive der Phantasie. Die Phantasie ist als Zwischenreich zwischen der Lust und der Realität ein schädlicher Kompromiss, der nur einen vernünftigen Ausweg/in die Kunst/hat. Sie bietet die Möglichkeit, nach dem Lustprinzip zu handeln und dabei alle Fortschritte mitzumachen, die man sonst nur in der Realität machen kann; das wäre ohne die Onanie nicht möglich.

Einig seien die Redner gewesen: in der grossen Bedeutung der Phantasie, im Faktor der Verschuldung, in der Unangenehmbarkeit der Bedingungen, unter denen die Onanie schädlich ist.

Uneinig in der Frage der Ubiquität der Kinder onanie, in der Leugnung jeder Schädlichkeit, in der Hervorhebung des Schuldgefühls. Woher das Schuldbewusstsein stammt, hat sich nicht klar ergeben. Hervorgehoben würde, dass das Schuldbewusstsein nichts ist als eine psychisch gebundene Angst, 2. dass die Verdrängung hier vom sozialen Faktor ausgeht und 3. ob der onanistische Akt befriedigend ist oder nicht.

Der toxische Mechanismus ist uns z.Z. ganz unbekannt, aber es verdient die Bedeutung dieser Vorgänge hervorgehoben zu werden durch eine Analogie auf dem Gebiete der Angst. Ein Mensch, der an chronischer Furcht und Sorge leidet, verliert an Gewicht und geht einer Degeneration entgegen, während die aus Libido hervorgegangene neurotische Angst trophisch unschädlich ist

D I S K U S S I O N

Stekel will an seinen Fällen beobachtet haben wie scheinbar-toxische Symptome psychogen zustande kommen, ebenso wie der Konflikt rein psychogen ist. - Die Auffassung der Onanie als Exekutive der infantilen Sexualität sei für die Schädlichkeit a priori nicht beweisend, auch im sozialen Leben dürfen wir für eine Schädlichkeit nur das schlechte Gesetz und nicht die unschuldigen Exekutivorgane beschuldigen. Ob einer erkrankt oder nicht hängt davon ab, ob er sich mit Schuld zur infantilen Sexualität stellt oder nicht. Beim Einfluss der Onanie auf die Potenz müssen wir die scheinbare Impotenz (bei Homosexuellen/Perversen etc.) und die relative (bei Damen) berücksichtigen.

Tausk wirft zum Gesichtspunkt der Herabminderung der Potenz die Frage auf, was für Konsequenzen sich denn daraus für die Frauen ergeben, die doch darunter sehr leiden.

Federn stellt fest, dass er von einem Nutzen der Onanie nur bei verbrecherischen und sadistischen Charakteren gedacht habe. - Die Frauen leiden natürlich unter der verringerten Potenz. Der Unterschied in der Wirkung der neurotischen und normalen Angst erklärt sich vielleicht daraus, dass im Angstfall eine Art Kompensation dieser Gifte stattfindet.

Reinhold verweist zum Thema der Angstwirkung auf die Melancholie und Depression, die sich in körperlichen Zuständen äussern. - Stekel Beweis von der psychogenen Natur des neurasthenischen Kopfschmerzes sei nicht stichhaltig, weil nur gezeigt wurde, dass er durch intensive geistige Arbeit (Verdrängungsleistung) hervorgerufen sei, aber nicht eine symbolische Bedeutung habe, wie etwa der Magenschmerz (das liegt mir im Magen Stekel).

Rosenstein weist zum Thema der Angstwirkung darauf hin, dass sich nach einer Bemerkung Freuds im Laufe einer Platzangst Ödeme entwickeln.

Freud: Diese Ödeme sind nicht einer dauernden Störung gleichzusetzen, der Pat. bekommt einfach die vasomotorische und sekretorische Reizung statt ins Genitale in die Beine.

Dr. Weiss betont, dass es sich in den von Stekel als Beweis für den psychogenen Ursprung der neurasthenischen Symptome angeführten Fällen nicht um Neurasthenie gehandelt habe, weil keine Aktualneurose vorlag (die Pat. onanierten nicht mehr.)

Freud kann Stekels Fälle auch nicht als Gegenbeweis ansehen. Daas Bild der Neurasthenie in diesen Fällen erkläre sich daraus, dass solche Personen, wenn sie einmal den Mechanismus erworben haben, auf die Schädlichkeit dann in gleicher Weise weiter reagieren

*o*o*o *o*o*o *o*o*o*